lässt. Die wenigen Unbequemlichkeiten und Unerfreulichkeiten, die bei solchen Wanderschaften und Fahrten mit in den Kauf genommen werden müssen, hatten als solche nicht bleibend in der Erinnerung. Sie dienen eher dazu, als dunkler Rahmen den lichten Bildern einen erhöhten Reiz zu verleihen.

Durch den herrlichen Felsenbogen, den Kuhstall, marschierte die Gesellschaft doch auch hindurch. Sollten sie da wohl ohne alle Versuchung an dem „Bierstaat" der Zinnmäse mit durstigen Kehle vorübergegangen sein, ohne sich durch die hohen, braun und weiß gestreiften Holzhumpen, aus denen das „Bischofshainer" man einmal gemessen werden muß, zur Einkehr verlocken zu lassen. Stattlich genug nehmen sich diese Humpen jedenfalls aus.

Und schließlich durfte auch Pirna nicht vergessen werden in den wundervollen Grunde. Noch schaut ihre alte Burgfeste Sonnenstein hinab ins tiefe Tal; aber nicht kühne, tapfere Ritter wie ehedem hausen in ihren Mauern, sie erfüllt jetzt einen sehr traurigen und ebenso menschenfreundlichen Zweck als Irrenanstalt. Möchte der Name wenigstens für viele eine wahre, frohe Verheißung enthalten und sie auf diesem hohen Steige die Sonne des Verstandes, das Licht des klaren und gesunden Denkens wiederfinden lassen.

Damals blickte Salpius auf die Kämpfe zurück, die einst hier stattfanden und flugs der Vergangenheit angehörten. Wie glücklich für ihn, daß ihm die Zukunft verhüllt war, wie hätte er sonst den frohen Augenblick genießen können! Auch hier fanden 1813 heiße und erbitterte Kämpfe statt zwischen den Verbündeten und Napoleon. — — —

Doch jetzt hat der frohe Student und mehrmalige tapfere und tapfere Vaterlandsverteidiger das Wort:

Halle, d. 6. October 1804.

Beste, theuerste Eltern.

Vorgestern d. 4ten Abends bin ich gesund und munter von meiner Reise zurückgekommen, und sowie ich mich jetzt wieder etwas hier besonnen habe, und wieder einigermaßen in der alten Ordnung bin, ist es mein erstes Geschäft, Ihnen von meiner Reise und allen Fatis derselben Rechenschaft und Nachricht zu geben. Lassen Sie sich also jetzt erzählen, was ich alles gesehen und erfahren habe.

Den 18ten Sept. Dienst. Nachmittag 1 Uhr traten wir 5, Wemmer, Bauder, Fischer, Wehlers und ich, wie ich Ihnen schon unsre Reisegesellschaft genannt habe, unsre Wanderschaft wohlgerüstet und so viel es sich thun ließ, vorbereitet an. Wir hatten mehrere Bücher aus Leihbibliotheken, die mehr oder weniger unsere Reiseroute betrafen, benutzt, unter andern auch Kamenzins Reise, der von Berlin aus durch Dresden und Sachsen gereist war, und besser, gnauer und kurzer aber sehr angenehmer Erzählung davon Sie sich vielleicht erinnern. Außerdem hatten wir einen recht brauchbaren Wegweiser für Fremde in Dresden . . und eine nach ausführlicherer Schrift „Dresden und seine Umgebungen" mit sehr guten Karten von Dresden und der ganzen Gegend, übrigens dunkeln sehr poetisch, neu und angeschafft, und diese thaten uns zur Vorbereitung sowohl als an Ort und Stelle, da wir sie mitnahmen, gute Dienste. Unsre Taschen, 2 grün wachsleinwanden, worunter meine, und 3 lederne, ganz angefüllt, und jede etwa gegen 20 Pfd. schwer, waren vornausgeschickt. Wo dem Thore wurden sie angenommen, und wir wanderten nun ungefähr wie elegante Handwerksburschen getrost unsere Straße. Der Tag war heiß, die Chaussee sehr staubig; aber unser Muth und unsre Kräfte waren frisch und stark, wir marschirten tapfer und leicht, und liefen uns nichts anfechten. Der ödeste Weg bis Schkeuditz, dem ersten sächsischen Städtchen, etwa auf der Mitte des Weges vor Halle bis Leipzig, war bald zurückgelegt. Hier waren wir auf dem ersten bedeutenderen Punkte der Gegend und des Landes, das wir durchstreifen und mit seiner Hauptstadt kennen lernen wollten. So klein und unbedeutend der Ort an sich ist, so war er mir doch dadurch merkwürdig, und zeigte uns auch schon manches von dem Neuen und Interessanten, was uns die gewissermaßen neue Welt, die uns aufging, versprach, sächsische Milz, z. B. die Weißenfäule auf dem Markte, die wir in allen Städten mit einem Polizeiwechsel wiederfanden u. s. w. Durch einen Trunk erfrischt, den wir uns auch schon früher hatten gefallen lassen, setzten wir unsern Wanderstab weiter, und legten nun im Rücken und mit weit mehr Gemuth und gewecktem Sinn die andere weit angenehmere Hälfte des Weges bis Leipzig zurück. Hier folgte Dorf auf Dorf und schöne große Dörfer unter den freundlichsten Umgebungen. Wir wollten in Wedera etwa ¾ Stunden vor Leipzig (durch ganz Sachsen wird nur nach Stunden gerechnet, eine recht gute und bequeme Rechnung) übernachten; denn nach der Maßregel, die uns unsre genau berechnete Kasse auferlegte, und die wir wenigstens auf dem Hinwege gewissenhaft genug befolgten, wollten wir, so viel möglich, unsre Nachtlager und Mittage auf Dörfern zu halten suchen, wo man weder an uns noch wir selbst an die Gastwirthe große Pretensionen machen konnten, und wo wir auf jede Art um vieles wohlfeiler als in Städten wegzukommen dachten. Hier wurden wir aber, vielleicht weil man uns nicht recht für voll ansah, nicht allzu höflich abgewiesen, weil schon alles voll Männer war, und wir wandelten nun, ohne uns dies aber anfechten zu lassen, bei dem schönsten hellen Mondschein weiter, hatten noch bei Werdern ein herrliches Echo, das volle 6 Silben deutl. wiederholte, und langten dann unter dem lauten Empfang von unzähligen Hunden, die uns alle wie wir durch das lange Dorf von Haus zu Haus fortschleperten, begrüßten, in Gohlis, ¼ Stunde vor Leipzig an. Hier freuten wir uns sehr des Zufalls, der uns bis hieher geführt hatte, denn wir aßen in einem geräumigen, bequemen Gasthause, in einem schönen großen Saale ein gutes faltes Abendbrod, und schliefen auf einer Etrem mit einigen Betten sich und sanft in einem eignen Städchen auf den ersten Tag unserer Wanderschaft aus. Gohlis ist das Charlottenburg der Leipziger, und wir freuten uns über viele recht schöne Gebäude und Anlagen, die uns hier nur bei unserm Durchgange auffielen. Durch Schlaf und gutes Kaffe erfrischt und erfreut gegen wir mit frühem Morgen, den wir nicht heiterer und freundlicher hätten wünschen können, aus Gohlis aus, wurden gleich durch die schönen Thürme Leipzigs überrascht, die uns in dem frischen Morgenlicht begrüßten, sahen eine Wachsleinfabrik vor uns, und waren, ehe wir wußten wie, in Leipzig selbst. Die Leipziger Stadtsoldaten in grauen Röcken mit ganz rothen Aufschlägen und eben solchen Unterkleidern gleich am Thore waren uns ein frappanter Anblick; wir kamen dann durch eine lange Vorstadt, die wir fast bei keiner sächsischen Stadt vermißt haben, in das eigentl. Leipzig, wo ich aber noch vor dem Thore die herrlichste Promenade unter einer Kreisallee von Bäumen, wie sie vor allen Thoren Leipzigs ist, nicht vergessen darf. Leipzig ist nicht schön, ob es gleich viele schöne Gebäude hat, denn es fehlt ihm an Regelmäßigkeit und Gefälligkeit in der Ansicht der Straße. Doch imponirt es als bedeutender Ort. Es kündigt sich gleich als Stadt des Handels und Gewerbes an; denn ein belebendes Gewühle und Gemühle, wo sich der Packträger und der fein und bequemlich gekleidete Kaufmann, wo sich Jude und Christ und Türke in buntem Gemisch durcheinander drängt, umfaßt den Eintretenden. Wenigstens erfuhren wir dies so bei unserm Eingange, wo der ganze Brühl, die erste Querstraße, wo man vom hallischen Thore hineinkommt, mit Frachtfuhrleuten u. ihren Wagen und 1000 andern geschäftigen Menschen aller Art bedeckt war. Der große Markt von Europa sollte aufgehaut werden, und die Kaufleute aus allen Gegenden der Windrose waren dazu theils angekommen, theils kamen sie fortwährend an. Wir sahen noch hinter die Coulissen, wo es gewöhnlich noch krauser und bunter zugeht, als auf dem Theater selbst.

Auf dem Bahnhof

beim Morgengrauen im Herbst.

Von Giosuè Carducci.

Uebertragen von Dr. Paul Sakolowski.

Nachdruck verboten.

Wie dort die Lichter träge sich verfolgen
Im Schatten schwarzer Bäume! Und die Aste,
Vom Regen triefend, breiten jenen Schein
Auf glatten Schlamm in Flackerflammen aus.
Und schrill und flüglich, keuchend, gellend pfeift
Echen nach das Nebelfrost. Bleiern liegt der Himmel
Im Dämmerlicht des Herbstes auf der Erde,
Ein riesiges Gespenst!

Wohin, zu welchem Ziel führt dich die Reise
Du stumme, ernste Schar, die in der Nacht
Des engen Wagens sich zusammendrängt?
Zu welchen unbekannten Schmerzen eilst du,
Zu welchen Qualen fernen Hoffnungsloosen?
Auch du, o Lidia, setzest deine Zukunft
In trüber Angst auf eines Würfels Wurf
Und schenktest deiner Jugend schönste Jahre,
Vergangne Lust und Glück des Augenblicks,
Dem hohlen Drang der Zeit! —

Und Wächter ziehen längst des schwarzen Zugs,
Die Häupter schwarz verhüllt, gleich Schattenwesen;
Matt ist der Schein der Lampe, die sie tragen,
Und einen Eisenhammer hebt die Hand.
Wie langes Sterbeläuten dröhnt der Schall
Der Eisenketten, und im Grund der Seele
Gibt eine Scholtenne schwerzlich Antwort,
Aus der du hörst, wie sie vor Genulen ächzt.
Die Türen schlagen zu, beim Schließen schleudern
Sie einen grellen Fluch zurück, wie Hohn
Erklingt ihr letzter, hastiger Abschiedsgruß,
Indes der Regen an die Scheiben klatscht.
Mißtrauisch schmaalt und sendet das Ungeheuer
Und knacht in seiner Brust von Erz, es stieren
Die Augen funkelnd in die Dämmerstunde,
Und rot zerteilt sein Pfiff die Morgenluft.
So flieht der Drache schuldbeladen fort,
Und mit der schaudervollen Last zugleich
Entführt er flügelschlagend meine Liebe!
Weh mir, der schöne Schleier grüßt noch einmal —
Und in der Nacht entschwand das weiße Antlitz.

O süßes Angesicht im Rosenschimmer,
Ihr Augen, die wie Friedenssterne strahlen,
O zarte Stirn, die sich zu sanftem Gruß
Neigt unter vollen Locken wie gewirbelt!
Das Leben brauste mir wie heißer Sturm,
Der Sommer brauste, wenn du mir gelächelt,
Die Jugendsonne selbst mit jungem Herzen
Fand hohe Wonne, wenn mit ihren Strahlen
Sie deine weichen Wangen küssen durfte
Und sich im Glanz der Locken spiegeln konnte;
Doch schöner noch als dieser Sonnenschein
Umspielten, einer Aureole gleich,
Dein lieblich Bildnis meine stillen Tränen. —

Der Regen klatscht, im nassen Morgengrauen
Wend' ich mich heimwärts, selbst ein Dämmerwesen;
Die trunken schwank' ich, fall' mir an den Kopf
Und wähne, auch wohl ein Gespenst zu sein!
Die Blätter fallen langsam; stumm und schwer
Und traurig fallen sie auf meine Seele.
Ich glaub', die ganze Welt ist einsam heut,
Verlassen und ein einziger November. —

Wohl dem, dem alle Lust am Dasein schwand!
Weit besser diese Dämmerung, dieser Nebel!
So will auch ich, ja, will ich selbst mich retten
Und will mein Herz in einigen Kummer betten! —

Mußestunden

Unterhaltungsbeilage des Leipziger Tageblattes.

III. Jahrgang. Nr. 205. 27. Juli 1906.

Bruch.

Roman von Theodor Duimchen.

[2]

Die nötigen Vorsichtsmaßregeln wurden ergriffen, die Angelegenheit ging jetzt zwischen den beiden Anwälten hin und her. Das Haus war für Frau Pahlen gesichert, Schott bekam keine Hypothek darauf, sondern wurde vor die Entscheidung gestellt, ob er seinem Schwiegervater Zeit lassen oder rücksichtslos gerichtlich gegen ihn vorgehen wolle. Das mochte er nun wegen der kleinen Summe von ungefähr dreißigtausend Mark doch nicht gern. „So groß ist Dresden nicht", sagte er, „alle Welt kennt die Beziehungen, es könnte mir doch sehr schaden."

Der alte Herr Pahlen fing an, sich nach und nach etwas zu beruhigen. Der Schrecken nahm doch ein Ende. Man gewöhnt sich schließlich an alles, was eine erledigte Vergangenheit, was etwas Unabänderliches geworden ist.

Dann begannen auch, Keime zu Neuem sich leise zu entwickeln und Marie Pahlen verstand sie zu pflegen.

Von der Vergangenheit sprach man nun eigentlich nie mehr. Und der alte Herr wurde auch weder von ihr noch von seiner Frau nach seinen Plänen für die Zukunft gefragt, danach, wie er sich den künftigen Haushalt denke, ob er etwa neue Einnahmequellen zu erschließen in der Lage oder auch nur willens wäre. — In der ersten Zeit hatte Frau Pahlen den Etat aus den Referaten bestritten, die die Frau eines reichen Mannes so immer hat. Man lebte erheblich sparsamer infofern, als alle Feste und Gesellschaften selbstverständlich wegfielen, im übrigen aber wußte sie alle brutalen Einengungen, alle jähen Uebergänge zu vermeiden. Der Herr vom Hause namentlich hatte gegen früher auch nicht das geringste zu entbehren, auch nicht die kleinste seiner Gewohnheiten brauchte er aufzugeben. Seine gewohnten Zigarren wurden bei den bisherigen Lieferanten rechtzeitig bestellt, Frühstück-, Mittag-, Abendmahlzeiten blieben so, wie sie im Hause immer gewesen waren, wenn man unter sich war. Und lange bevor Mamas Referatsfonds erschöpft war, brachte Marie ihrer Mutter Geld, und gar nicht wenig. Mama war sehr gerührt. Es waren Beträge, die für den stiller gewordenen Haushalt schon ins Gewicht fielen und sie wurden immer größer. Am Tage nach ihrer Ankunft hatte Marie nämlich durch Inserate in den geleseensten Dresdener Zeitungen höhere deutsche Sprach- und Literaturstunden angeboten und ebenso durch Briefe und persönliche Besuche sich den verschiedensten Pensionaten dazu zur Verfügung gestellt. Der in Deutschland für Damen noch ganz neue akademische Grad wirkte erfreulich auf die jungen reichen Engländerinnen und Amerikanerinnen sowohl, als auch auf die Vorsteherinnen und Institutsleiterinnen, die sogleich sich und ihr Institut durch das Inserat „philosophiae doctor" mitgeehrt fühlten. Sie übernahm an einigen Stellen eine bestimmte, sehr mäßige wöchentliche Stundenzahl für die Selektanerinnen gegen verhältnismäßig recht hohe Vergütung, außerdem wurde es in der englisch-amerikanischen Kolonie Mode, sich von ihr deutsche Sprach- und Literatur-Privatissima lesen zu lassen. Es wurde unsonsche Mode, weil sich nur sehr reiche Damen diesen Luxus leisten konnten. Als kurz darauf fast gleichzeitig in einem Dresdener Blatt einige glänzend geschriebene literarische Essays und in einer allberühmten Leipziger Revue gar eine entzückend feine Novelle von Dr. Marie Pahlen erschienen, war sie eine Sensation der Dresdener Gesellschaft geworden.

Von ihren Absichten und Plänen hatte sie vorher ihrem alten Papa gar nichts gesagt gehabt, und so war sie, für ihn fast über Nacht, schon der starke Pfeiler geworden, auf dem das Haus stand, ehe er eigentlich wußte, daß etwas wankte.

Das Beispiel dieser erfolgreichen Tatkraft weckte des alten Herrn eigene Energie. Er schrieb einige Wochen lang emsig Briefe an die Firmen, die er früher mit so guten Erfolgen vertreten hatte. Und er hatte Glück. Manchmal hat ja Goethe recht: „Nimmer sich beugen, mutig sich zeigen, rufet die Arme der Götter herbei."

Ein günstiger Zufall hatte es gefügt, daß der in Leipzig wohnende Vertreter der alten Rotterdamer Firma Reinhold Büttcher & Co., der vor Jahren sein Nachfolger geworden war, seine Tätigkeit hatte einstellen müssen: durch den Krach ebenfalls ruiniert, hatte er gerüttelt so gelitten, daß seine Familie ihn in einer Anstalt unterbringen mußte: „Den den Tod, den andern sein Brot", sagt der Sohn plattdeutscher Erde etwas plump, aber treffend.

Der alte Herr — er war wirklich ganz weiß geworden in der kurzen Zeit seit seinem Vermögensverlust — lachte zum ersten Male wieder über das ganze Gesicht, als er am Frühstückstisch seinen Damen die Freudenbotschaft verlesen konnte. Und nun war es erstaunlich, mit welchem Vergnügen er „wieder in die Agentenstiefel stieg". Und es ging: zunächst in Dresden, dann auch in den anderen Städten des Königreichs, die er von Dresden aus nach und nach besuchte, rochen ihn namentlich die größten, ältesten, angesehensten Firmen geradezu glänzend auf. Man reduzierte es dem so beliebten und angesehenen Manne sehr hoch an, daß er so energisch sich aufraffte, so entschlossen und wie selbstverständlich wieder von vorn anfing. Es ging noch so gut wie früher, und weitere Vertretungen würden dazukommen, schon jetzt aber konnte er auf sehr erfreuliche Erträge rechnen.

Die Stimmung im Hause stieg von Tag zu Tag, es dauerte gar nicht lange, da bekannten sich die drei Menschen lachend, daß es eigentlich seit sehr, sehr langer Zeit, selbst in den üppigen Jahren des Ueberflusses, nicht so vergnügt im Hause zugegangen wäre als jetzt.

Um diese Zeit kam ein Brief von Frau Börner mit der Meldung, daß Herr Bruch zwar noch nicht selber schreiben könne, weil gerade die rechte Hand, die seinerzeit von der teilweisen Lähmung getroffen war, noch immer nicht ganz „gut", daß er aber so weit wieder hergestellt wäre, um Besuch zu empfangen, und daß er seinen alten Freund den Herrn Pahlen bitten lasse, doch einmal, und zwar sobald als er es irgend einrichten könne, zu ihm nach Chemnitz zu kommen. Pahlen hätte demnächst sowieso geschäftlich auch nach Chemnitz reisen müssen, so verband er denn beides und fuhr schon am anderen Morgen hinüber, nachdem er es telegraphisch angezeigt hatte. Als er wiederkam, brachte er eine frohe Botschaft mit: an diesem einen unter den vielen guten Freunden und Bekannten war das Unglück vorübergegangen, Bruch war ohne irgendwelche Verluste geblieben. Im Gegenteil, ihm hatten die vielen Jahre seinen Besitz verdoppelt. Was das körperliche Befinden des alten Freundes anging, so waren die Nachrichten ja ganz und gar nicht gut, aber seltsam, in das Bedauern darüber mischte sich bei Pahlens etwas wie ein Gefühl persönlichen Trostes: man kann mehr verlieren als blos Geld; er war rüstig, rüstig und tätig, seine schöne Tochter füllte sein Haus mit Liebe und Freude, er wurde stolzer auf sie von Tag zu Tag und fühlte sich glücklich, und da sah der arme Kerl, der Bruch, krank, von der erlittenen Lähmung immer noch nicht ganz frei, außerstande, sein Haus zu verlassen, unfähig zu ernstlicher Arbeit, jeden Augenblick von einem Rückfall bedroht, allein mit der alten Haushälterin in diesem Chemnitz, das er nun nicht ohne Grund im Verdacht hatte, hinter seinem Rücken sehr übel von ihm zu reden. Die immer, waren auch hier die Einsichtigen in der Minderheit. Das große Publikum trug es dem Manne doch nach, daß er durch die „Gelindung", die so vieler Unglück geworden war, Geld, viel Geld, sehr viel Geld verdient hatte. Daß das so kommen würde, hatte er ja geahnt: die Erregung darüber, der Grimm über die skandalösen Vorgänge, die von Schott in niederträchtigster Weise veranlaßte Verhaftung Schöppels, hatten ihm seinerzeit den schweren Anfall zugezogen. Da stand der arme Kerl nun allein, ohne Stütze, und sein Sohn weit, weit weg, durch den ganzen Erdball von ihm getrennt.

Der alte Pahlen trug seit seiner Chemnitzer Reise sein Geschick noch leichter als zuvor. Seine Tochter Marie aber hätte eine große Genugtuung: sie sprach mit keiner Silbe davon, unterließ die leiseste Andeutung, aber sie war fest überzeugt, daß sie ein großes Vermögen für Felix Bruch erhalten habe, und diese Ueberzeugung machte sie sehr glücklich. Der alte Herr Bruch hatte sie auch so herzlich grüßen lassen, so wiederholt ihren Vater gebeten, das ja nicht zu vergessen, daß es dem alten Herrn Pahlen, der sich doch gar nicht zu verwundern pflegte, daß man seine Tochter Marie bewunderte, geradezu auffällig war.

„Ich bin beinahe eifersüchtig auf ihn geworden", lachte er. „Schade, daß er so alt und krank ist, du hättest sonst einen feurigen Verehrer an ihm. Er hat übrigens noch große Pläne, er will augenscheinlich seine früheren Werke nicht in seines lieben Schwiegersohns, meines nicht hoch genug zu schätzenden, tüchtigen Schwiegersohns Hände lassen. Sobald er irgend kann, will er herüber kommen. Ich habe schon ein paar herrliche Aufsätze von ihm für Landbauer mitgebracht. Hoffentlich geht es mit seiner Gesundheit gut vorwärts; wenn wir ihn erst acht, vierzehn Tage hier haben, wird er auch wieder aufleben, und Felix kommt im Herbst auch herüber. Früher kann er nicht, aber dann will er auch drei oder vier Monate in Europa bleiben, er hat sogar die Möglichkeit angedeutet, daß sie

SLUB
Wir führen Wissen.

in Hamburg ein Haus gründen, dessen Leitung er dann übernehmen würde."

Im Laufe der Woche beglich Herr Pahlen auch auf einem Wechsel die Restschuld an Mollnarik. Der alte Brauch hatte ihn das Geld mit freundschaftlicher Gewalt aufgedrängt, und natürlich war er es schließlich lieber dem alten Freunde, als des jungen Herrn Scheiegerschwers Firma schuldig.

Sechstes Kapitel.

Frau Laura Schöppe hatte ihrem Mann wieder: nachdem er angeklagt ein Vierteljahr in Untersuchungshaft gesessen hatte, war das Verfahren gegen ihn eingestellt worden. Frau Laura hatte ein ziemlich deutliches Gefühl des Triumphes, als sie jetzt zum ersten Male wieder ihrem Manne am Frühstückstisch gegenübersaß. Aus der Wohnung auf dem Fabrikgrundstück hatte sie selbst sich überhaupt nicht verdrängen lassen. Vor einem persönlichen Zusammenstoß mit ihr hatte Schott begreiflicherweise Scheu gehabt und von Dresden aus war er gegen sie nicht aufgekommen. Sie hatte alle Hebel in Bewegung gesetzt und Herr Schott hatte an sich selbst erfahren müssen, daß die Beziehungen ihrer Mutter zu den höheren Beamtenkreisen wirklich ganz und gar nicht ohne Wert waren.

Schott hatte sogar einige Male während der gegen Schöppe geführten Untersuchung, in der er als Hauptbelastungszeuge häufig vernommen worden war, Augenblicke erlebt, in denen er dieses, eigentlich doch wirklich zur Erreichung seiner Zwecke nicht unbedingt nötige, dieses zum größten Teil nur aus Wut und Rache in Szene gesetzte Vorgehen gegen Schöppe lebhaft bereute. Das alte Prestige des Mollnarikschen Hauses schien „oben" doch etwas sehr erschüttert zu sein: man sah nach dem Krach die Schuster, die Schott und dergleichen Herren doch etwas anders an als früher. Die Aureole, die diese hohen Intelligenzen, diese erfolgreichen, tatkräftigen Männer umstrahlt hatte, war verblaßt und etwas fleckig geworden, und Frau Laura hatte es meisterhaft verstanden, gerade an den Stellen, wo es wirken mußte, über Herrn Schott und das Wesen seiner Geschäfte Erläuterungen anzubringen, die es ihm recht schwer machten, seine Rolle als empörter Ehrenmann, als Verfechter untadeliger kaufmännischer Ehrbarkeit, als Mann der Integrität und des berechtigten Bürgerstolzes durchzuführen. Als der ihn vernehmende Richter in Dresden eines Tages auf die Motive zu sprechen gekommen war, die noch Schöppes Angaben Herrn Schott geleitet haben sollten und auf dessen Einfluß auf ganz bestimmte direktoriale Anordnungen, aus denen jetzt schwere Verschuldungen Schöppes hergeleitet werden sollten, hatte er gemeint, sie mit einem „die Vergangenheit und die Stellung meiner Firma sowohl, als der Mann, ich selbst stehe, lassen es mir unmöglich erscheinen, diese Angriffe des Menschen auch nur zu qualifizieren" beiseite schieben zu können, da hatte der Mann ihn aber sehr ruhig und sehr kalt angesehen und geantwortet: „Sie sind nicht vorgeladen, weil wir Ihnen Komplimente über Ihren oder den Ruf Ihrer Firma machen wollen; ich ersuche Sie, die Fragen, die ich Ihnen vorlege, genau, eingehend, sachlich zu beantworten und dabei eingedenk zu sein, daß Sie hier verantwortlich vernommen werden"; und dann hatte er sehr bestimmte, scharfsinnige Fragen gestellt, die zu beantworten recht unbequem gewesen war, und die Schott deutlich gezeigt hatten, daß man die Herren Kläger gemacht hatte, als sie sonst zu sein pflegen oder aus den Akten hätten werden können. Er vermutete gleich Frau Lauras geschickte Hand und war gar nicht mit sich zufrieden, als er nach Hause ging.

Er war ja aber ein gescheiter Herr, er begriff sofort, daß es für ihn gut wäre, wenn man zunächst einmal ein oder ein paar Jahre wenig Gelegenheit hätte, von ihm zu reden, er zog die richtigen Folgerungen aus dieser Erkenntnis und hielt sich zurück, wurde ruhig und bescheiden. Man hörte wenig von ihm, ganz im stillen und unter der Hand realisierte er die enormen Gewinne, die ihm sein Börsenraubzug eingebracht hatte, und feuerte auch die Mollnarikische Firma in das sichere Fahrwasser vorsichtiger Solidität.

Die beiden Schusters verloren immer mehr Einfluß innerhalb der alten Firma, sie hatten große private Verluste erlitten und mußten jetzt bei jeder Gelegenheit fühlen, daß Schott einen so mutigen Gegner hinter sich hatte, daß Widerstand gegen ihn sehr unwürdlich, ja gefährlich erschien.

Schott hatte schon ganz bestimmte Pläne, die Schusters beiseite zu schieben, sie herauszudrängen, die alte Firma umgestalten und den Hauptsitz seiner zukünftigen Tätigkeit nach Berlin zu verlegen, um von der nächsten Stadt, die nach den Zeiten des Niederganges eines Tages ja doch kommen müßte, sich zu noch ganz anderen Höhen tragen zu lassen, vorläufig aber ließ er sich ganz und gar nichts merken. Nur sich nicht unnötige Feinde machen gar Unzeit.

Als das Verfahren gegen Schöppe eingestellt wurde, beantragte er selbst beim Aufsichtsrat, Herrn Schöppe in seinen Direktorialposten mit allen Ehren wieder einzusetzen; Herr Schöppe aber kündigte nun seinerseits. Er sprach jetzt gerade mit seiner Frau am Kaffeetisch darüber.

„Der Schuft", sagte Frau Laura: „jetzt möchte er sich mit der Aufregung in den ersten Tagen des Arrests unterreden, möchte uns erzählen, daß er nur aus Angst, aus Furcht vor der eigenen Stellung vorgegangen sei, tun, als ob er sich vor weiß wie sehr freue, daß seine Geschäftsführung sich als einwandfrei herausgestellt habe. Dieser falte Heuchler wird sich eingebildet haben, du würdest vor weiß wie froh sein, wenn er nun die Sonne seiner Gnade wieder über dir scheinen ließe! Er soll sich wundern: wir werden ihn mit eisiger Höflichkeit behandeln, wir werden ihn merken lassen, daß wir ihn erkannt haben; es wird ihm höllisch gegen den Strich gehen: die Kündigung läuft nach seinem Vertrag von Ende dieses noch ein weiteres ganzes Jahr. Und wenn er Kunststücke machen, einträgliche Sanierungsprojekte oder dergleichen hier durchführen will, dann kann er nicht an dir vorbei, du wirst ihm auf die Finger klopfen. Geld haben wir auch: eigentlich ein Vermögen, von dem man schon leben könnte. Kokel ist doch ein zuverlässiger Mensch. Ich war wirklich erstaunt über die Größe seines Gewinnes, als er auf seine paar flüchtigen Bleistiftzeilen hin sofort herüberkam und mit mir abrechnete. Und ein kluger Mann: sein Rat war gut; als ich meinem Onkel die für ihn so ganz enorme Summe mit der Bitte brachte, sie auf seinen Namen auf der Bank zu hinterlegen, da wehte gleich ein ganz anderer Wind in der Verwandtschaft: es hat uns sehr genützt."

(Fortsetzung folgt.)

Der Rock meiner Mutter.

Von Frau Alphonse Daudet.

Matt und abgespannt, fast vergrämt, lag sie auf der Chaiselongue ihres herrlich eingerichteten, maßvollvorhigen Boudoirs, auf dem Kopf die Puderperücke ihrer Abendtoilette, die den zarten Zügen noch das ganz besonders feine Gepräge eines Lagusdämchens aus dem 18. Jahrhundert verlieh. So fand sie der Freund, dem sie schon lange versprochen hatte, die Geschichte ihrer Jugend zu erzählen. Und mit jener müden Stimme, die sie zuweilen im Theater anschlug, sprach sie: „Ich bin in einer großen, abschüssigen Vorstadt geboren — noch sehe ich es vor mir, wie an Sturm- und Regentagen das Wasser kaskadenartig von oben herunter auf die Pflastersteine stürzte. Der Stadtteil erstreckte sich bis zum äußeren Boulevard, bis dahin, wo noch heute die alten Tore von Paris stehen. Er zog sich hinauf bis zu den Grasmällen und den öden Strecken vor den Festungswerken. Die ganze Gegend hatte für mich etwas Schauerliches und Grauenvolles, denn man erzählte sich, allerhand Schlachten und Meuchelmorde sollten dort außerhalb der Linie, auf den alten Boulevards, begangen worden sein.

Hier wuchs ich heran, hier sah ich, wie vor jeder Haustür, vor jedem Fenster, in den Werkstätten bis hinauf in das siebte Stockwerk schwer gearbeitet wurde. Hier hörte ich, wie an den Lohnungssonnabenden die Weiber geschlagen wurden, die Kinder zu allen Tageszeiten vor Frost, vor Hunger und Elend weinten und wimmerten: waren doch die Eltern nie zu Haus. Entweder in der Werkstatt oder in der Schenke. Oft verschwanden sie auch auf Nimmerwiedersehen, ohne jemals wieder sich um die Verlassenen zu kümmern.

Die Frauen in der großen Vorstadt mit den steilen, mühseligen Wegen hatten Kinder auf den Armen, oder sie schleppten schwere Bündel Wäsche ins Waschhaus, oder sie trugen mißgestaltete Pakete nach dem unseligen Lothaut. Schon als ich noch ganz klein war, kroch ich die Steile Gasse hinauf, die Hände festgekrallt an den Rock meiner Mutter, er wurde für immer mein Führer und meine Zuflucht; mit beiden Händen hielt ich mich daran fest. Wenn sie zum Händler ging, um etwas bei ihm auf Borg zu nehmen, kroch ich unter seine Ballen, um sein beleidigendes Mahnen und Ablehnen nicht zu hören und die zornverzerrte Stimme meiner Mutter, mit der sie bat: „Nächsten Sonnabend, ganz gewiß nächsten Sonnabend!" Heut noch gellt es mir in den Ohren. Und auch an den Kirchentüren, wo wir die schönen Hochzeitsgesellschaften und großen Begräbnisse aus- und einziehen sahen, zerrte ich fest an jenem Rocke. Mir ist, als ob jener armselige, schmutzbelastete, traubfarbene Rock meiner Mutter während meiner ganzen Kindheit ein und derselbe geblieben wäre. Unter dem Griff meiner Finger wurde er immer dünner und fadenscheiniger, neben den Flicken bildeten sich neue Löcher, schließlich war es nur noch ein Fetzen und die dünnen Fäden blieben mir in den Händen, die ich heftig zu verstecken suchte, wenn sie mir einen Klapps gab, weil ich bettelte.

Als ich dann allein gehen konnte, wurde die breite, lärmende Straße mein Reich.

Wenn ich aus der Schule kam, lief ich mit den Gassenjungen unter und abends gegen wir in hellen Haufen im Soldatenschritt nach dem fidelen Takt schriller Militärmusik hinter dem Zapfenstreich her. Ungefähr wie bei den Kirchenprozessionen, die ja auch etwas mehr als ein Spaziergang, etwas weniger als ein Gebet bedeuten. Wir empfanden dabei unwillkürlich eine gewisse leise Anwandlung von Bürgersinn und Patriotismus."

Sie machte eine kleine Pause und respektvoll küßte der stillschweigend ihrem Worten lauschende Mann ihre Hand. Dann, wie aus fernen Nebelinnen, fuhr sie fort: „Eines Tages höre ich ein lautes Getöse von Stimmen in dem Viertel, in dem ich singend herumstrolchte, und das ja mein eigentliches Heim war, mehr, als die düstere, elende Kammer, mit der schräg hineinfallenden Wand, die nur selten einen Sonnenstrahl, ein Stückchen Himmel hineinläßt, mit den beschmutzten Scheiben und den mehr als armseligen, mageren Möbeln.

Ich höre alle Stimmen, Türen werden zugeschlagen, Fenster klirren. Wir stellen unseren einzigen Strohsack vor unsere Fensterläden, denn wir müssen auf Kanonenkugeln gefaßt sein. Die Revolution und Schlachttage durchtobten Paris. Barrikaden habe ich errichten sehen, und unter dem Geschrei wutentbrannter Männer bin ich durch die Straßen gesprungen. Ich habe es mit angesehen, daß Verwundete, taumelnd wie Steine, die mitten ins Hauptgetreffen, zu Boden stürzten; ich habe gesehen, wie die Toten auf Bahren fortgetragen wurden und die Banditen wie Sturmvögel noch einmal über ihnen hinwegkamen. Dann habe ich Nächte lang, und noch am frühen Morgen, wenn der Tag durch die kahlen, unverhüllten Fenster zu grauen angefangen, Massen singen und schreien hören und Wagen in vollem Trab den Straßenabhang herunterrollen. Was war das für ein Ereignis für die Vorstadtkinder, diese Heimkehr von der Guerrilla!

In meinen Theaterberufe steckte gewiß viel von den Masken, den Chiarots, Pierrettes und Harlekins, denen ich am frühen Morgen begegnete, wenn ich bei der Alten vom Lande unter dem Torwege meine Milch holte. Diese alte Frau verkaufte mir auch Gaukheil für meinen Sperling, einen ganz mageren kleinen, der mitten im Hofe aus dem Nest gefallen, und den ich in meiner Schulschürze mit hinaufgenommen hatte."

Mit einem seltsamen Lächeln streifte sein Auge den kostbaren, vergoldeten Käfig, in dem ein Papagei sein trägen, üppiges Dasein führte.

„Bei den frommen Schwestern", fuhr sie sinnend fort, „ging ich nämlich jetzt zur Schule, oder vorher habe ich noch die Hochzeit meiner Eltern mitgemacht. — Ja, wahrhaftig, mit vier Kindern — ich das jüngste — gingen sie eines Tages nach dem Standesamt. Mama hatte sich endlich doch einen neuen Rock angeschafft — und sie verheirateten sich. Ach, dieser schreckliche Tag! Dieses Spottgesichter der Beamten, die Grimasse der Zeugen, die tief beschämte Miene meines großen Bruders, der schon bei einem Tischler in der Lehre war. Erst in der Schule milderte sich dieser Eindruck. Es waren zwei Jahre der Erlösung in meinem so elenden Leben, zwei Jahre, in denen ich mich wie bei Gott behütet, beschützt, wie geborgen unter den Fittichen jener großen weißen Hauben der Schwestern hätte. Wenn es auch nicht viel war, lesen und nähen, ja sogar beten lernte ich dort. Mögen die Gebete mir auch Jahre und Jahre lang nicht mehr über die Lippen gekommen sein, vergessen habe ich sie dennoch nie.

Vom Armenhaus eingekleidet, bin ich dann in der allerletzten Reihe der Bedürftigen zum ersten Abendmahl gegangen. Wie ich zum Altar schritt beugte ich mich nach vorn, um die alten schwarzen Schuhe zu verstecken. Ich hätte so brennend gern schöne weiße, wie die anderen getragen. Wie habe ich sie darum beneidet.

Im Kloster war es, wo ich bei der Preisverteilung meine Verse aus „Athalie" so schön deklamierte, daß mir die Aufführung zuteil wurde. Damals habe ich den ersten Vorgeschmack vom Theater bekommen. Die roten Bänke, die roten, mit goldenen Eicheln gerafften Vorhänge, mein schönes weißes Kleid, das Geschenk einer Nachbarin, deren Tochter gestorben war, der kleine Rosenkranz mit den steifen Blättern, und all die Köpfe vor mir, die mich gar nicht einschüchterten, von denen ich nur hunderte von Augen auf mich gerichtet sah. Alles hatte es mir angetan. Und dann zuletzt das Beifallklatschen, die Schmeicheleien, das Staunen der kleinen, so leicht spottenden Kameradinnen. — Ich weiß genedet, war es beinahe, wie wenn ich aus dem Theater käme; mein Vater erwartete mich an der Tür in seinem alten Ueberzieher, ganz stolz über meinen Erfolg, und im Feiertagsstaat ging ich mit ihm nach Haus, in die armselige Wohnung, in der meine Mutter schon damals mit dem Tode kämpfte. Ach, an manchen Tagen ist mir das Herz zum Springen voll von Bitterkeit gegen das Leben und von Haß gegen die Menschen. Ich wußte es geschehen lassen, daß meine Mutter in das Krankenhaus getragen wurde, auf einer Bahre, die fortwährend umzukippen drohte, weil die Träger betrunken waren. Bis zum letzten Atemzug hatte sie sich geplagt, für 6 Sous täglich im Auftrage der großen Magazine 6 Dutzend Strohlappen genäht, und zuletzt wurde sie oft ohnmächtig vom Geruch des schlechten Essens, das sie für uns kochte. Sie ist gestorben ohne eine Klage, dahingerafft von dem Vorstadtelend, gerade so wie die Nachbarin gegenüber ihrem achten Wochenbett, gerade so wie jene andere Frau auf demselben Flur den Schlägen ihres Mannes erlegen ist. Es war eben ihr Schicksal, und sie wußte es wohl, daß sie jung sterben würde, ohne einen von uns am sich zu haben. Ein Bruder stand beim Regiment, der andere war, man wußte nicht wo, und meine Schwester lebte auch schon in der Ehe, war auch schon Mutter, hatte auch schon Schläge bekommen. Auch ich war bereits in der Lehre! Mit Entsetzen denke ich an diese jämmerliche Treppe jener Puppenschneiderei, die Höhle, in der wir gemäß auf einen Haufen arbeiteten. Der ekelhafte Geruch des Leims und die noch ekelhafteren Reden. Und wenn ich damals vielleicht darüber gelacht, heute möchte ich bei der bloßen Erinnerung daran in Tränen ausbrechen."

Nachdenklich starrte sie vor sich hin . . .

„Ich ahnte wohl schon damals in dunkeler Regung künftigen Ruhm. Aus den Zeitungsblättern, in den Läden, sammelte ich Fetzen, hob mir Bruchstücke von Gedichten auf und wie bei den Schwestern deklamierte ich Lieder und Gesänge und ich glaubte, gerade das, was mich bei meinen Kameradinnen in der Werkstatt für nicht recht gescheit gelten ließ, jene beständige Aufgeregtheit, das Dramatische, das ich in der Revolution, in den Straßenmeuteleien, in der Armut, der Erbitterung der Hungernden herauszufinden verstanden, haben mich vor einer Menge entsetzlicher Dinge bewahrt. Lieber Freund, Sie haben nie, nie in Ihrem Leben vor Kälte gezittert. Wissen Sie, wenn ich morgen an in eisiger Kammer, die nie ein Feuer gesehen, Kälte draußen im Freien, wo der schneidende Nordwind durch die dünnen Fähnchen bläst, Kälte des Abends und des Nachts auf einem Lager, das eigentlich nur ein mit Lumpen aufgeschüttetes Bettstroh zu nennen ist . . . Das einzige Wärme, die Erinnerung an die Falten von meiner Mutter Rock."

Ein tiefer Atemzug hob ihr Brust.

„Wie hat Sie Glücklicher im Wohlleben der Großstadt ein Grauen beschlichen vor dem Tode der Armen. Niemals noch schauerten Sie zurück vor jenem Tode, dem nur Entbehrungen, nur Bitternis und Ungerechtigkeit vorangegangen. Ich aber habe diese Seelenqual einst wirklich empfunden und Sie werden nun die wechselnden Stimmungen verstehen, die Ihnen so oft Schmerz bereiten. So viel Reiches des Leben mir später auch gebracht, so viel geistige Anregungen Sie mir auch gegeben, so viel Schönes Sie auch um mich ausgebreitet haben" — ihr Auge schweift durch den eleganten Raum und ein Schauer schüttelte ihre feine Gestalt — „. . . von den Falten am Rock meiner Mutter kommt ich nimmermehr los!" —

Leipzig — Dresden — Sächsische Schweiz!

Alle Rechte vorbehalten.

II.

Unsere fünf Studenten hatten das Glück, zu einer Zeit nach Dresden zu kommen, in der ihnen nicht nur Gelegenheit geboten ward, Herz und Sinn an Naturschönheiten erfreuen und an Kunstschätzen ergötzen zu können, sondern zu der sie auch mit bedeutendsten Männern ihrer Zeit in nähere Berührung kommen durften. So hörten sie den Moralist und Prediger Fr. Valkmar Reinhard, der vorher in Wittenberg Professor der Theologie, dann der Philosophie gewesen war, und nun in Dresden von seiner Stellung aus als protestantischer — lutherischer — erster Hofprediger großen Einfluß ausübte auf das religiöse Leben und auf das Schulunterrichtswesen im Lande. — Da Salpius seinem persönlichen Empfinden noch in seinem Briefe besonders betont, daß Reinhard äußerlich einen älteren Eindruck macht, als man seiner geistigen Frische zuschreiben möchte, so sei hier daran erinnert, daß Reinhard 1758 in Sulzbach geboren wurde.

Mengs, den deutschen Raphael, wie er genannt ward, konnten sie persönlich natürlich nicht kennen lernen, schon allein darum nicht, weil er seit 1779 nicht mehr unter den Lebenden weilte; aber der Künstler begeisterte sie durch seine Werke, besonders durch eins der berühmtesten, „Die Himmelfahrt Christi", das größte unter den sieben Altarbildern in der katholischen Hofkirche. — Mengs' Vater schon war der Maler des Königs von Polen, und sein eigenes Talent verlangte bereits in frühester Kindheit nach Betätigung. Durch seine Vertiefung in den Kunstleistungen der ältesten Vergangenheit und seiner hervorragendsten Vorgänger in der Malerei lernte er sowohl von der Antike, wie von Raphael, Tizian und Correggio, und natürlich konnte es nicht ausbleiben, daß er hier und da von ihrer Art beeinflußt ward. — Karl Albrecht von Bayern, der sich zum Könige von Böhmen krönen ließ, ernannte ihn 1746 zu seinem Maler. — Als der fromme, aufgeklärte und duldsame Papst Benedikt XIV., der sich selbst einstmals hervortat als Gelehrter und eifriger Förderer von Kunst, Wissenschaft, Handel und Gewerbe, im Kapitol zu Rom die Malakademie gründete, ward auch Mengs im Jahre 1754 dorthin berufen. 1761 ward er der Maler des Königs von Spanien. Die Sankt-Lukas-Akademie zu Florenz erhob ihn 1769 zum Fürsten.

Dresden hatte die Ehre, den Altertumsforscher Professor Becker zu seinen eingeborenen Kindern zu zählen, und wenn dieser bedeutende Gelehrte sich den fremden jungen Leuten so eingehend widmete, wie Salpius es in seinem Briefe ausspricht, so ist das gewiß gleichzeitig ein beredtes Zeugnis für den liebenswürdigen Charakter des Professors, und wer sich ähnlicher Erlebnisse aus der eigenen Jugendzeit erinnert, wird begreifen, mit welchem Maßen Freudigkeit die Studenten sich verabschiedeten.

Der berühmte Orientalist Professor Vater in Halle hatte die fünf wißbegierigen Wanderburschen freundlichst mit einem Empfehlungsbrief versehen an den Bibliothekar und Hofrat Daßdorf. So war es ihnen gestattet, auch die Bibliothek, die jetzt ungefähr gegen 400 000 Bände besitzt, zu besichtigen, die sich nebst dem Augusteum — dem Antikenkabinett —, dem Münzkabinett und der Porzellansammlung in dem japanischen Palais befindet.

Als die Freunde zu traurem, Mennner blieb zurück, sich endlich entschlossen, Dresden, das sie mit seinen vielen angenehmen Kunstschätzen und -Genüssen wie eine Blumenwiese umfaßt hatte, zu verlassen und weiter zu wandern, da kehrten sie zuerst in Pillnitz ein und besichtigen den Vorsberg, was Major Knobloch und Generalin, zu deren Hause in Halle Salpius freundlich eingeführt worden war, besonders empfohlen. Hatten die Studenten in Dresden, der Hauptstadt, die kurfürstliche Familie in heiligem Gepränge nur in der Kirche angestaunt, so beobachteten sie dieselbe jetzt, wie sie es sich in ihrem Lustschlosse recht menschlich wohl sein ließ an reich besetzter Tafel.

Auch Pillnitz hat seine geschichtliche Bedeutung. Am 27. August 1791 ward hier die Konvention geschlossen zwischen dem Kaiser von Deutschland, Leopold II., Friedrich Wilhelm II., König von Preußen, dem Grafen d'Artois, dem Erminister Calonne und dem Marquis de Bouillé. Es ward beschlossen, gemeinsame Maßregeln gegen die französische Revolution zu ergreifen und Ludwig XVI. wieder auf den Thron zu erheben.

Graf Artois, ein Enkel Ludwigs XV., bestieg später, 1824, selbst den französischen Thron als Charles X. und nahm den ihm von seinem Großvater verliehenen Titel wieder an, als der unsichere französische Thron abermals ins Schwanken geriet und die Julirevolution 1830 diesem kurzen Herrschertum ein Ende bereitete.

Für Calonne war es eine besondere Gewissenssache, sich an dieser Konvention zu beteiligen. Durch Leichtfertigkeit und Schwäche in der Ausübung seines verantwortlichen Amtes als Finanzminister — niederer Eigennutz konnte ihm von niemand zum Vorwurf gemacht werden, da er persönlich arm blieb — hatte er gewissermaßen Ludwigs XVI. Sturz mit herbeigeführt. Anstatt nach Ludwigs XV. Tode danach zu streben, die schlechten Kassenverhältnisse, die dieser hinterließ, durch eine vernünftige Wirtschaft und genaue Einteilung zu regeln und zu ordnen, war Calonne nur darauf bedacht, bei Hofe recht beliebt zu sein, und erhob daraus gegen keine Ausgabe Widerspruch. Als sich diese Zustände nicht länger halten ließen, suchte er seine Rettung in der Zusammenberufung der Notabeln und hoffte durch eine Neuordnung der Steuern einen Ausgleich treffen zu können. Die ganze Mißwirtschaft kam dabei zu Tage. Calonne fiel in Ungnade und ward nach Lothringen verbannt. Später zog er sich nach England zurück, wo er freundliche Aufnahme fand und viele Schriften zu seiner Rechtfertigung verfaßte. Unter dem Konsulat kam er wieder nach Frankreich.

Ludwig XVI. kannte die treue Ergebenheit seines Generalsbesitzers Bouillé, und hoffte mit seinem Beistande Paris 1791 sicher verlassen zu können. Als die Flucht leider mißglückt war, begab der Marquis sich selbst nach Koblenz und unternahm von hier aus alle möglichen Schritte an den verschiedenen Höfen zur Rettung seines Königs, als er aber sah, daß alles vergeblich war, zog auch er sich nach England zurück, wo er mit großem Erfolge seine „Mémoires sur la Révolution" veröffentlichte. — — —

Doch beschäftigen wir uns wieder mit unseren Wanderburschen, die sich — durch ihre Kasse leider gezwungen, wenn hätte die nicht schon ein strenges Halt! gerade vor den schönsten weiteren Reiseziel zugerufen?! — ebenfalls zum Rückzuge rüsteten, und zwar wieder auf Dresden zu. Sie schrieben darüber auch ihre Erinnerungen nieder, die tragen aber nur einen frohen, glücklichen und dankbaren Charakter. Manchmal konnten sie es ja kaum fassen, daß sich in einer so gedrängten Spanne Zeit so viel Schönes und Herrliches erleben

SLUB
Wir führen Wissen.